

Adlerfang in den Schweizeralpen

Autor(en): **Hauser, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Slerfang in den Schweizeralpen.

Von **F. Hausser**, Näfels.

Mit fünf Originalzeichnungen des Verfassers.

Nur wenige der Leser, welche die jährlich wiederkehrenden Mitteilungen über den Fang junger Steinadler an dem einen oder anderen Gebirgsstocke unserer Alpen den Zeitungen entnehmen, machen sich von den Mühen und Gefahren, mit welchen die Plünderung der Horste dieses befiederten Räuberfürsten verbunden ist, einen richtigen Begriff und es mag daher manchem Freunde der „Schweiz“ die eingehendere Schilderung einer derartigen Aktion, neben kurzen Notizen über das Freileben des größten und gefürchtetsten unserer Raubvögel willkommen sein.

Als wäre der stolze, königliche Vogel sich seines hohen Ranges im Reiche unserer Tierwelt bewußt, erwählt er die gewaltigsten Felsenwälle des Hochgebirges zu seiner Burg. In einsamer, unnahbarer Höhe liegt seine Heimat, und funkelnden Blickes durchmisst sein Auge von den schroff aufragenden, unzugänglichen Zinnen und Türmen der mächtigen Feste herab sein in unbegrenzte Fernen sich dehrendes Jagdrevier.

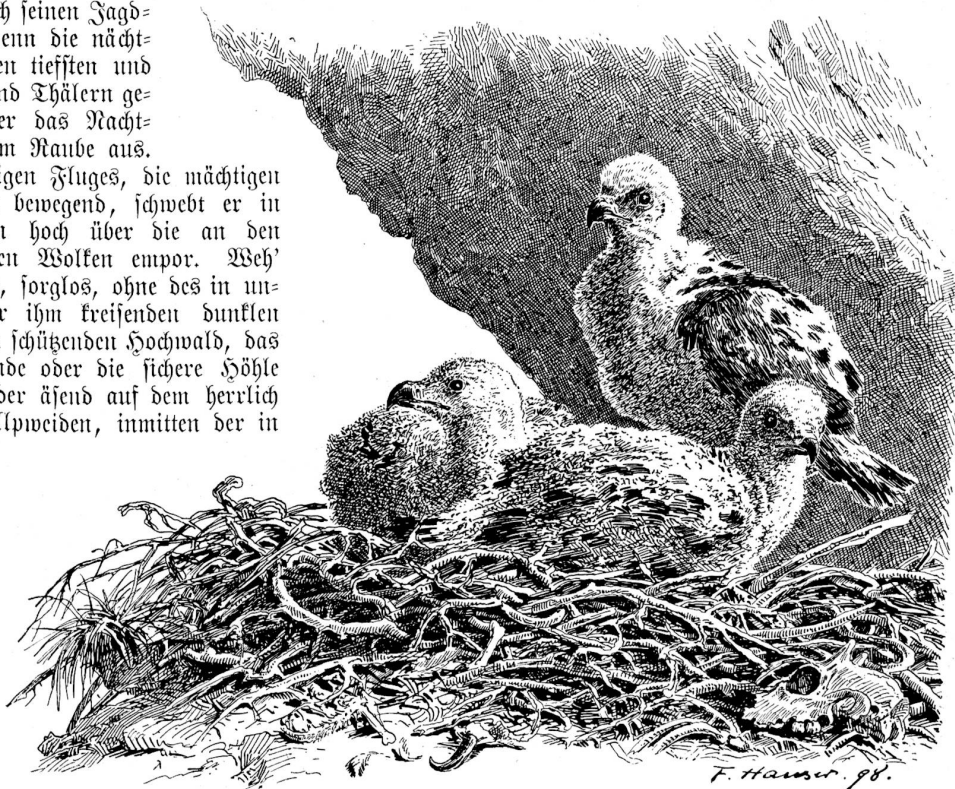
Sendet die aufgehende Sonne der Bergwelt ihren Morgenruß, umgibt ihr rosiger Lichtstrahl die eisumrahmte Stirn der starren Felsenriesen, dann wird auch der Adler rege, dehnt und reckt die eisenzähnen Glieder, pustet und schüttelt und putzt das Gefieder und in dumpfen Sinnen legt er sich seinen Jagdplan klar. Doch erst wenn die nächtlichen Schatten aus den tiefsten und düstersten Schluchten und Thälern gewichen sind, verläßt er das Nachtquartier und zieht zum Raube aus.

Raschen, aber ruhigen Fluges, die mächtigen Schwingen nur selten bewegend, schwebt er in weiten Schraubenlinien hoch über die an den Bergspitzen sich ballenden Wolken empor. Weh' dem armen Getier, das, sorglos, ohne des in unermesslicher Höhe über ihm kreisenden dunklen Punktes zu achten, den schützenden Hochwald, das Dickicht der Trossbestände oder die sichere Höhle verläßt, um spielend oder äsend auf dem herrlich duftenden Rasen der Alpweiden, inmitten der in Milliarden glühendroten Blütenkelchen prangenden Alpenrosenfelder, den grell und heiß von der Sonne bestrahlten Karren- und Steinrevieren zu tummeln, oder Kühltung suchend, auf einem Firne sich niederläßt. Haftet einmal des Königs der Lüfte blutgieriger Blick

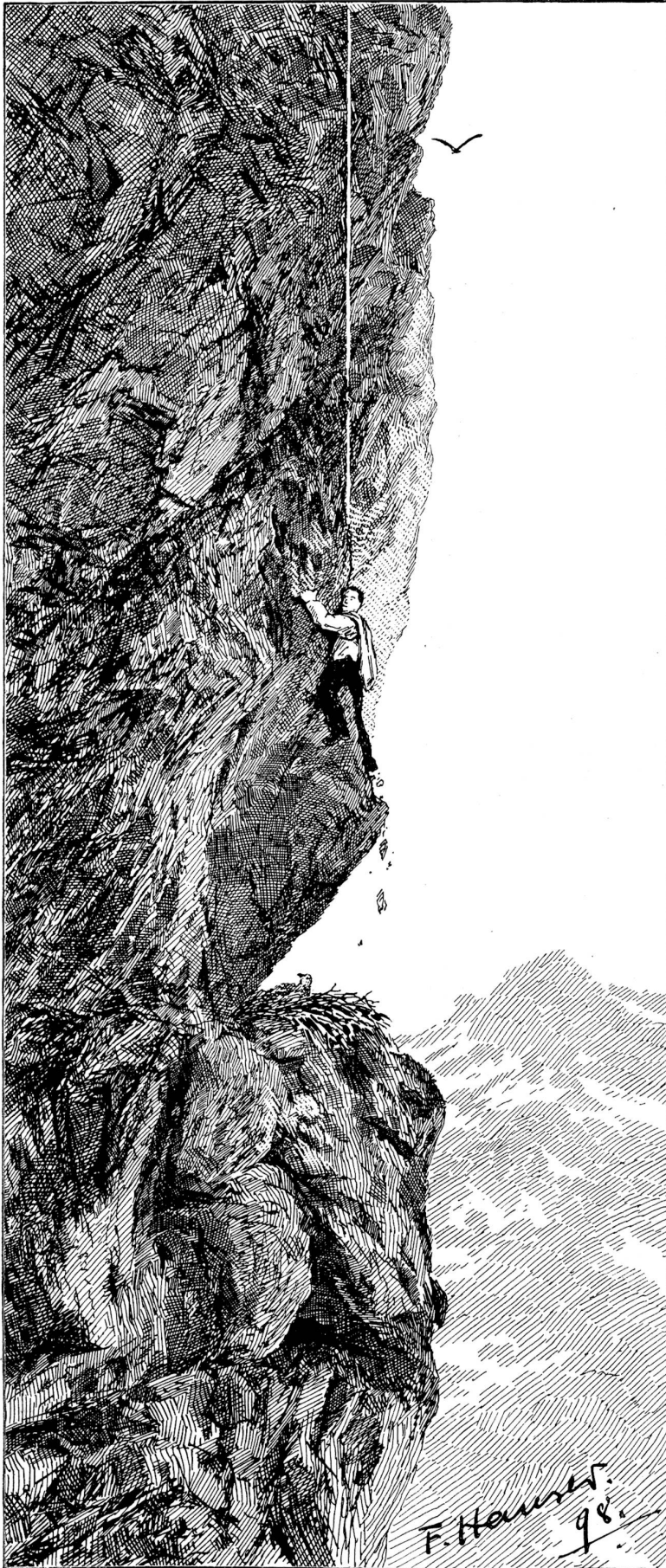
an einer der ahnungslosen Kreaturen, ist das Opfer erwählt, dann nahet mit Blitzesschnelle das düstere Verhängnis, und nur schnellste Flucht kann noch Rettung bringen.

Vom zwerghaft kleinen Mäuschen an bis zur ausgewachsenen Gemse ist nichts Lebendes vor seinen Krallen sicher; er vergreift sich, allerdings nur in sehr seltenen Fällen, sogar am Menschen, wie hierfür verbürgte Beispiele vom Raube kleiner Kinder den Beweis erbringen.

Kreiset der Adler in hoher Luft, dann senkt er sich zuerst tiefer nach dem erspähten Fraße herab, zieht im geeigneten Momente die Flügel ein, saust pfeilschnell in schräger Richtung mit offenen, weit vorgestreckten Fängen hernieder und schlägt dem unter der Wucht des Stoßes zumest stürzenden Tiere die fingerlangen, scharfen Nägel tief in den Leib. Ueberfällt er einen Marder, eine Katze oder ein anderes wehrhaftes Tier, so verfehlt er nie, den Kopf des Opfers mit dem einen Fang zu umklammern und so auch das schärfste Gebiß unschädlich zu machen. Es bekundet der Adler bei der Jagd einen hohen Grad von Intelligenz und zeigt ebensoviel Mut, als List und Beharrlichkeit. Ist ihm ein Vogel an Schnelligkeit im Fluge überlegen, dann verfolgt er ihn so lange, bis solcher, ganz ermattet, sich widerstandslos in das Schicksal flügt. Gemen, Ziegen und Lämmer greift er zuweilen gemeinschaftlich an, oder er verwirrt und blendet sie durch peitschende Flügelschläge und sucht



Ein seltenes Nestsblatt. (Nestjunge des Steinadlers). Zeichnung von F. Hausser.



Adlerfang in den Schweizeralpen.

in dieser Weise sie vom schmalen Felsband in den gähnenden Abgrund zu stürzen und zu zerfellen. Kühn holt er unmittelbar vor Häusern und Ställen kleinere Haustiere weg; er kapert dem Jäger den Hasen und nimmt sogar den jagenden Hund auf Nimmerwiedersehen mit in die Lüfte.

Ist die Beute unterlegen, dann erhebt der mit geröteten, funkelnden Augen, gesträubten Nackenfedern und gespreizten Flügeln darauf stehende Adler ein wahres Siegesgeschrei und in solcher Stellung ist der mächtige Vogel, wie Meister Brehm sich treffend ausdrückt: ein überwältigendes Bild stolzer Schönheit und markiger Kraft.

Nachdem der grausame Mörder sich hinlänglich von der Wehrlosigkeit seines Opfers, sowie von der Sicherheit des Ortes überzeugt hat, beginnt er die Beute zu zerfleischen, wenn solche auch noch lebend ist, so daß ein Fuchs und dergleichen zähe Wesen oft eine halbe Stunde, selbst eine Stunde lang die furchterlichsten Martern zu erdulden haben, bis der Tod sie von den namenlosen Leiden erlöst.

Obwohl, gegen frühere Zeiten, in ungleich kleinerer und stets weiter sich vermindender Zahl auf unseren Bergen haufend, fallen wahrscheinlich in manchen Gebirgskantonen heute noch mehr Hasen und Murmeltiere dem Steinadler zur Beute, als sämtlichen dortigen patentierten Jägern zusammen, und der Haß, den letztere, gemeinsam mit den in steter Sorge um ihre Lämmer und Ziegen befindlichen Bauern und Hirten gegen den Freibeuter tragen, die rücksichtslose Verfolgung, der vernichtende Krieg, den sie gegen den gefiederten Raubritter üben, finden bei näherer Betrachtung seines schuld schweren Mäuberlebens gleichermaßen leicht eine Erklärung, als, im Hinblick auf die mächtige, herrliche Erscheinung, den wirklich imposanten Anblick, den die stolze, kraftstrotzende Gestalt im Fluge und im Sitzen gewährt, der lebhafteste Wunsch mancher Naturfreunde um Schonung des Missethätlers und Abwendung des Schicksals, das, wie vor einem halben Jahrhundert den gewaltigen Lämmergeier, in absehbarer Zeit ebenso das königliche Geschlecht des Steinadlers aus unseren Alpen auszulöschen droht.

Dem alten Steinadler ist schwer beizukommen. Sein außerordentlich scharfes Gesicht, seine feine Witterung

Nabe am Ziel. Zeichnung von F. Hauser, Näfels.

und sein gutes Gehör lassen des Jägers Mühen zumeist erfolglos enden; es sei denn, es verbünde mit dem Menschen sich der Hunger, der den gepeinigten Vogel die tollkühnsten Streiche begehen läßt, oder es baue der Jagdplan sich auf des Adlers Liebe zu seiner Brut, deren Wohl und Weh' ihn ein gutes Teil seiner sonst eigenen wilden Scheu und Vorsicht vergessen läßt.

Im Winter, wenn nach Wegzug der Herden die Alpen verödet stehen, die Gemse, der Alpenhase, Birk- und Muerwild und Stein- und Schneehuhn ihren Sommerstand mit den warmen, schützenden Nadelholzwäldern wechseln, das Murmeltier sein Kämmerlein für den Winterschlaf polstert und das Erzjünderfleckblatt, Fuchs, Marder und Iltis ihre Streifzüge, statt in die hohen Alpen, nach den Thälern hinab dehnen, zwingt der knurrende Magen gar oft den Adler, mit Nas vorlieb zu nehmen und dabei kann dem König der Lüfte gelegentlich das Mißgeschick passieren, daß, eben im Momente, da er den Fraß bereits in seinen Fängen wähnt, die unbarmherzig klemmenden Bügel eines Fangeisens ihn erfassen, oder es senkt vom gut gedeckten Stande aus das tödende Blei sich in sein Räuberherz.

Der Anstand am bewohnten Horst wie vor der Beize erfordert unglaubliche Ausdauer und Geduld, im entscheidenden Momente auch ruhiges Blut und sichere Hand. Der Schuß hat am rechten Fleck zu sitzen, soll der Adler am Platze verenden und nicht flüchtig werden und verloren gehen, was bei nicht sehr schwerer Verwundung regelmäßig geschieht. Trotz aller angewandten Vorsicht und List führt diese Jagdmethode in den meisten Fällen doch nicht zum ersehnten Ziele, und unsere Wildhüter und Jäger wählen daher bei Gelegenheit lieber den sicheren, kürzeren; aber ungleich gefährlicheren Weg, um der wertvollen Beute des verhassten Wilddiebs habhaft zu werden: sie suchen den Steinadler jung dem Horst zu entnehmen.

Einem derartigen interessanten Jagdzuge wohnte ich vor zwei Jahren in den Glarner Freibergen bei.

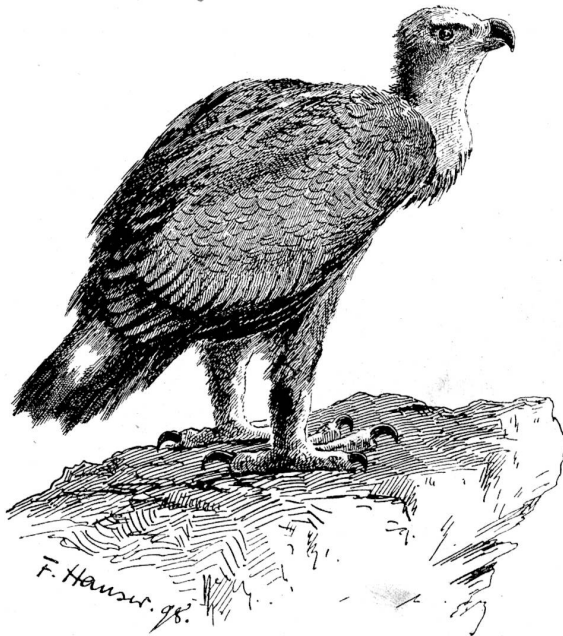
Wildhüter Bähler beobachtete, daß der alte Steinadlerhorst am Nägelistock, dem bereits im Jahre 1890 ein junger Adler und 1893 dann sogar zwei der fürstlichen Sprößlinge entnommen worden, neuerdings von einem Steinadlerpaar bezogen war. Ende Juni, nachdem das Verhalten der alten Adler, ihr öfteres Aufsitzen mit Futter zum Horste eine lebhaftere Entwicklung des — oder der — hoffnungsvollen Nachkommen verrieten, mit bewaffnetem Auge von den gegenüberliegenden Höhen auch ein weißflaumiges, ab und zu über dem Horstrand auftauchendes Köpfchen zu erkennen war, schien der geeignete Moment zur Erstürmung der stolzen Raubritterfeste gekommen zu sein.

Früh Morgens am 29. bezeichneten Monats brach eine stattliche Expedition, mit Seilen, Picken, Schießwaffen und photographischen Apparaten wohl ausgerüstet, von Matt aus über die Bergalp nach dem Nägelistock (1990 Meter über Meer) hinauf, der, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit, noch halb im winterlichen Schneemantel begraben lag. Je höher wir stiegen, desto mehr wechselte zu unserer unangenehmen Ueberraschung jedoch der am frühen Morgen so hell und rein erstrahlende Himmel das lichtklare, tiefe Blau mit einem allmählich immer düsterer, immer weniger Gutes verheißenden Grau, und richtig, als nach dreistündigem, anstrengendem Marsche die Spitze, von wo aus die Aktion unternommen werden sollte, erreicht war, brach, abwechselnd mit Sturm, Schneegeißel, Hagel und Regenschauern, ein Unwetter los, wie ich es ärger noch selten in den Bergen erlebte. Vergeblich hofften wir, eng aneinander unter über-

ragendes, vor Nässe und Steinschlag schützendes Gefels gefauert, es möchte gegen Mittag, dann gegen Abend, besser werden. Triefend naß langte, fast nachts, die ganze Gesellschaft im Thale wieder an, wo, dank der vortrefflichen Bewirtung im Hotel Glarner (Matt), alle gar bald die während der ungemütlichen, so kläglich fehlgeschlagenen Adlerjagd abhanden gekommene gute Laune wieder fanden.

Vollends ließ uns der folgende Tag das erlebte Mißgeschick vergessen. Kein Wölkchen trübte den Himmel mehr; frischer und reiner wölbte sich das herrliche Blau des Firmamentes denn je zuvor und, leicht mit Neuschnee überworfen, boten die mächtigen, gleichgekrönten Gebirge ein wahrhaft überwältigend großartiges Bild. Beim Aufstieg, den wir diesmal auf der Südseite des Stockes, über die Geißthalalp, unternahmen, erfreute uns der Anblick des diese Freistätte in Menge bewohnenden Gemswildes, der allenthalben ihr frohes, munteres Wesen zeigenden Murmeltiere und hin und wieder ließ sich auch einer der alten Adler sehen.

Der Horst lag im oberen Teile der nördlichen, von der Spitze des Nägelistockes mehrere hundert Meter senkrecht abfallenden Felswand, auf einem von hoher Nische überwölbten Abfasse und war nur mittelst eines zirka 70 Meter langen Seiles vom Gipfel her erreichbar. Ein schmales, die den östlichen Absturz des Stockes bildende Wand durchquerendes Felsband ermöglichte schwindelfreien Kletterern eine Annäherung an den Horst bis auf zirka 20 Meter und hier, auf einem kühn vorspringenden, unheimlich wenig Platz gewährenden Horne, postierten sich neben drei weiteren für das seltene Schauspiel sich interessirenden Männern, der Wildhüter Bähler und meine Wenigkeit. Zum Schutze gegen allfällige Angriffe der alten Adler auf seinen Sohn, den verwegenen jungen Mann, der sich erkühnte, der Felsenburg der beschwingten



Flügler Steinadler. Zeichnung von F. Hausler, Näfels.



Altes Steinadlerweibchen, eine junge Ziege schlagend. Originalzeichnung von F. Hauser, Näfels.

Räuberfürsten einen Besuch abzustatten, hielt Wäbler eine Blüchse schußbereit.

Es dauerte geraume Zeit, bis lautes Jauchzen vom Gipfel her verkündete, daß alles zu dem gefährlichen Unternehmen vorbereitet sei. Mit Donnerstimme kommandierte der Wildhüter nach oben „los!“, worauf ein

wahrer Hagel über Felswand und Forst niederfahrender Steine meldete, daß sein Sohn die Reise in die schaurige Tiefe angetreten habe. Am Leib und Oberschenkel fest an das Seil gebunden und rittlings auf einem wohlbefestigten Holzstück sitzend, so nahm der furchtlose Alpenjohb zuerst halb rutschend, halb kletternd, den Weg die

steilen, vom Gipfel nach der Wand sich senkenden Grashalden hinab und bald hing er dann an dem schwankenden, drehenden Seile in freier Luft . . . Doch, trotz aller drohenden Gefahren, kennt er keine Furcht. Ein froher, schallender Jaucheschrei entringt sich des Tollkühnen Brust und tiefer und tiefer geht's der graustigen Wand entlang. Wohl ruht das Seil sicher in den nervigen Händen seiner Kameraden; doch lauert und grinst der schaurige Tod in jeder scharfen Kante, die leise den zitternden, straffen Faden trennt; er lauert in jedem lockeren Stein, der mit markerschütterndem Getraße, bei leisester Berührung des Seiles, niederfährt. Bald hat der junge Bändler sich möglichst weit vom Berg zu stemmen, um am rauhen Gefels nicht zertrümmert und zerquetscht, bald hat er Stück um Stück zu lösen, um von der bröckelnden Materie später nicht erschlagen zu werden.

Glücklich ist die längste Strecke des halbschweren Weges zurückgelegt; schon ist der zwischen Luft und Erde Schwebende dem Horste ganz nah — da bleibt aber noch die schlimmste Stelle zu überwinden übrig. Weil die den Horst überragenden Felsen weit vorragten, mußte das Seil ziemlich seitlich des Horstes hinuntergelassen werden. Mit Händen und Füßen an jede Ritze, jede Spalte, an jeden Vorsprung sich klammernd, so hat der aller Gefahren spottende Waghals seinwärts nach der Niststätte zu klettern, was ihm denn auch, dank seiner Gewandtheit und Besonnenheit, scheinbar mit Leichtigkeit, gelingt.

Jetzt tönt der Befehl nach oben „Halt!“ Bändler jun. tritt rasch über das Gerüst hinweg in den Horst, und ehe der höchlichst überraschte und gar verduzt die Augen rollende junge Adler sich ob des sonderbaren Besuches klar geworden, hat dieser sich seiner bereits bemächtigt und ihn gar unsanft und ohne alle Respektierung seines königlichen Geblütes, in einen dumpfen, engen Sack gesteckt. Unser weithin schallendes Gejauchze verständigt die auf dem Gipfel Harrenden von dem glücklichen Fang. Ein paar Scherzworte werden mit dem verwegenen Nesträuber im Horste drüben noch gewechselt, er macht den Sack mit dem Adler über der Schulter fest, dann: „Fertig! auf!“

Wir ziehen uns nunmehr vorsichtig von unserem kritischen Aufenthaltsort zurück, klettern an der ersten geeigneten Stelle dem Gipfel zu, wo wir den kühnen Adlerfänger, wohlbehalten vor seiner prächtigen Beute sitzend, im Kreise der übrigen Teilnehmer finden.

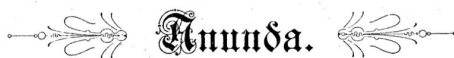
Der gefangene Adler spannte, obwohl wahrscheinlich erst in 3—4 Wochen flügge, bereits 140 cm (mit geöffneten Flügeln). Als er im Horste überrumpelt wurde, war er eben mit dem Kröpfen eines Murmeltieres beschäftigt, von welchem Fraße er sich auch nicht trennte, als man ihn ergriff und in den Sack steckte, und nur mit Gewalt konnte ihm der leckere Bissen später auf dem Gipfel abgenommen werden.

Die meisten Steinadlerhorste sind in ähnlicher Lage, wie der am Nügelstock befindliche, errichtet und nur selten gelingt eine Erstbegehung ohne Hilfe eines Seiles.

Sehr hoch im Gebirge gelegene Horste sind in der Regel äußerst primitiv gebaut. Sie sind in vielen Fällen nur durch einen Haufen grober Tannenreiser gebildet. Der junge Adler hat nur das kalte, nackte Gestein zum Bette, und das aufgehäuften Geäst scheint lediglich den Zweck zu haben, ihn vor einem Sturz in den Abgrund zu wahren. Ein Mitte Juni dieses Jahres von Wildhüter Linder (Weesen) im Murgthal erstiegener, nur wenig oberhalb der Baumgrenze gelegener Steinadlerhorst war dagegen ungleich sorgfältiger gearbeitet. Grobe Holzäste, regelmäßig gekreuzt, bildeten den Unterbau des runden, gegen anderthalb Meter Durchmesser haltenden Nestes, dann folgten grüne, schwächere Tannenreiser und oben war der Horst hübsch mit Waldmoos gepolstert.

Die Paarungszeit des Steinadlers ist noch nicht genau ermittelt. Wahrscheinlich gründet er erst in vorgeschrittenem Alter, erst im 10., 12. Lebensjahre, nachdem er einem eigentlichen Zigeunerleben fröhnte und auf seinen Streifzügen die halbe Welt durchzog, ein eigenes Heim, lebt dann aber in wirklicher Treue an Seite seines Gatten weiter.

Die Horste werden Mitte oder Ende März bezogen. Das Gelege zählt gewöhnlich 2—3 Eier, doch nur selten entwickeln sich alle und in den meisten Fällen findet sich nur ein Junges vor.



Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eine Erzählung aus dem Leben der Hindu's.

Von A. Passow. — Frei aus dem Russischen überetzt von J. Bürli, Zell.

7. Der Plan der Gnaha.

Am folgenden Morgen befand sich die Gnaha pünktlich zur bestimmten Stunde an der Pappasquelle. „Es ist wirklich nicht schön von mir“, dachte sie „daß ich der Devadasi zu schaden suche, sie hat mir ja nie etwas zu Leide gethan. Aber man spricht überall nur von ihr, sie hat überall den ersten Platz und wir gelten nichts mehr bei Priestern und Volk. Es ist Zeit, sie zu stürzen.“ Während sie so in Gedanken vertieft dasaß, erschien auch Morro und nahm ihr gegenüber auf einem Baumstrunke Platz.

„Nun sprich, aber rasch, denn ich habe Eile!“ herrschte er sie an.

„Ich bin nicht gewohnt, daß man mit mir redet wie mit einem Hunde. Merke dir das! Doch höre! Wir lassen die Anunda durch die unreine Sekte der Kamotis entführen. Ich werde mit ihrem Vorsteher den Plan besprechen und dafür sorgen, daß die Entführung in der letzten Nacht des Rai Nastre-Festes stattfindet. Sobald Anunda weggeführt ist, wirst du die Räuber verfolgen und ihnen die Beute entreißen. Dann wird sie dich, weil du ihr Ehre und Leben gerettet, heiraten müssen. Bist du einverstanden?“

„Ja wohl, du bist ein Teufelsweib, Gnaha. Wenn der Plan gelingt, gebe ich dir einen Gürtel und Ohrgehänge von Gold, wie sie Anunda trägt.“

Bei diesen Worten zeigte sich in den Augen der